

*Michel Foucault: WAHNSINN UND GESELLSCHAFT. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main 1969. 562 Seiten*

Die vorliegende umfangreiche Studie des bekannten französischen Strukturalisten erschien bereits 1961 in seiner Muttersprache.

Die Arbeit ist zweifellos vom Thema her interessant, da es in ihr um die Herausbildung und Bewegung von Denkformen geht, durch die die Gesellschaft in Form des öffentlichen Bewußtseins, der Literatur und der Wissenschaft ihr Verhältnis zu den psychisch Kranken ausdrückt und auf deren Grundlage sie auch die praktischen Formen ihres Umgangs mit diesen Menschen einrichtet.

Im Unterschied zu traditionellen Formen der Wissenschaftsgeschichtsschreibung der Psychiatrie versucht Foucault – ausgehend von seinem philosophischen Konzept – typische Strukturen des gesellschaftlichen Denkens und der ihnen zugrunde liegenden Erfahrung über den und mit dem psychisch Kranken aufzudecken und in ihrem zum Teil widersprüchlichen Inhalt zu fixieren, um einen Bezugsrahmen für das Verständnis der wissenschaftlichen Formen dieses Denkens in der Psychiatrie zu finden. Dieses Herangehen hat den Vorteil, daß eine Fülle von sonst nicht beachteten historischen Fakten und Urteilsformen außerhalb der engeren Psychiatriegeschichte in die Untersuchung einbezogen wird, darunter viele bisher schon fast verschüttete Details und Zeitdokumente aus jener Periode, da die Psychiatrie als Wissenschaft noch längst nicht maßgeblich für die gesellschaftliche Gestaltung des Schicksals der Geisteskranken geworden war. Obwohl sich gegen die Fragestellung und gegen die theoretische Interpretation dieses historischen Materials durch Foucault vom Standpunkt einer marxistisch-leninistischen Auffassung der Ideologie- und Wissenschaftsentwicklung wesentliche Einwände vorbringen lassen, kann die Quellensammlung selbst eine der Grundlagen für eine Neubearbeitung des Themas darstellen.

Interessant ist die Studie Foucaults auch deshalb, weil sie eine Art Modellfall für die Leistungsfähigkeit und für die Grenzen des strukturalistischen Konzepts in seiner Anwendung auf die Wissenschaftsgeschichte darstellt. Sie stellt die Aufgabe, den marxistisch-leninistischen Standpunkt zu den Entstehungsbedingungen von Ideologie und wissenschaftlichen Denkformen in der Abgrenzung von diesem Konzept zu präzisieren, insbesondere durch die genauere Fixierung des Einflusses gesellschaftlicher Erfahrung auf die Theoriebildung in der Wissenschaft und durch die detailliertere Bestimmung dessen, was Dialektik in der Bewegung und Entwicklung von Denkformen und Theorien bedeutet.

Im Vorwort zu seiner Arbeit ist es dem Verfasser nicht gelungen, seine Problemauffassung und deren Voraussetzungen einigermaßen klar zu formulieren. Der Wahnsinn erscheint als notwendiges Element der Geschichte und die Herausbildung einer klaren Trennung zwischen Wahnsinn und Vernunft als konstituierendes Element des rationalen Selbstverständnisses des Vernünftigen, schließlich gar als Bedingung der Möglichkeit von Psychologie, in der der Mensch nach Foucault in späterer entwickelter Form von sich behauptet, seine Wahrheit zu besitzen und sie in der Erkenntnis zu entschlüsseln.

Die auf diese Weise dem Wahnsinn zugeschriebene Dimension eines strukturbestimmenden Moments von menschlicher Selbsterfahrung unterstellt, abgesehen davon, daß sie den Wahnsinn nicht mehr als spezielles und erklärbares Phänomen menschlichen Daseins zum Gegenstand der Untersuchung macht, zweierlei: erstens eine im Grunde einheitliche, nur in unwesentlichen Details wandelbare Existenzform des Menschen in der Gesellschaft (und damit eine Abstraktion vom wirklichen, in konkreten historischen Verhältnissen agierenden und produzierenden Menschen) und zweitens eine direkte und wenig vermittelte Herausbildung von allgemeinen Erfahrungsweisen und Selbsteinschätzungsversuchen aus den einfachen zwischenmenschlichen Beziehungen, in denen diese Begegnung mit dem Wahnsinn erfolgt. Diese beiden Voraussetzungen sind charakteristisch für die strukturalistische philosophische Konzeption und bewirken eine letzten Endes ahistorische und undialektische Gesamtsicht des Problems, obwohl die Ausführung des Programms der Untersuchung selbst den Autor immer wieder [1067] über die Grenzen dieser Grundannahmen hinausführen und die Paradoxie einer historischen Beweisführung für eine unhistorische Theorie ergeben. Es kann für uns nicht darum gehen, Wahnsinn und Vernunft als symmetrische und einfach polare Größen in einem ewig

gleichbleibenden Existenzproblem der Menschen zu erfassen, sondern allenfalls darum, die Rückwirkungen einer historisch sich wandelnden, gesellschaftlich bedingten Auffassung vom Vernünftigen auf die Beurteilung und den praktischen Umgang mit den Geisteskranken zu analysieren, deren Existenz und Ausdruckswesen nicht nur als geschichtliches Faktum erfaßt, sondern auch spezifisch erklärt und aus besonderen Bedingungen abgeleitet werden muß. Es bleibt also in erster Linie danach zu fragen, was die in dieser Arbeit zusammengestellten Fakten zu dieser Frage für Antwortmöglichkeiten erschließen, beziehungsweise wodurch sie zu ergänzen wären, um das Problem in seiner rationalen Form lösen zu können.

In dem aus vier Kapiteln bestehenden ersten Teil des Buches versucht Foucault, die im Übergang von einem naiven gesellschaftlichen Verhältnis zum Wahnsinn im Mittelalter zu einer neuartigen Denkstruktur im Zeitalter der französischen Klassik auftauchenden Entwicklungszüge zu erfassen. Wesentliches Ergebnis dieser Entwicklung scheint ihm die deutliche Herausbildung eines Spaltes oder eines Bruches zwischen einer kosmischen Erfahrung des Wahnsinns (die beispielsweise in den Narrenschiffen repräsentiert sein soll) und der kritischen Reflexion über den Wahnsinn, die sich zunächst als moralisierende Verurteilung konstituiert und ihn als Unvernunft denunziert. Gestützt auf reichhaltiges historisches Material über die seit der Mitte des 17. Jahrhunderts um sich greifende Hospitalisierungspraxis, über die Anfänge der Herausbildung eines juristisch-medizinischen Status der Wahnsinnigen, der den Begriff der Geisteskrankheiten später abzuheben erlaubt und sich neben einer polizeilichen und ethisch fundierten Verhaltensweise zu den Kranken entwickelt und schließlich über die Zunahme von Urteilsformen, in denen der Wahnsinn als moralische Verirrung erscheint, wird diese Aufspaltung der Erfahrungsform verfolgt. Besonders interessant sind dabei die im Kapitel „Die große Gefangenschaft“ gegebenen Einschätzungen der Hospitale als Institutionen der bürgerlichen Ordnung, die in einer Doppelfunktion von Fürsorge und Repression unter dem Zeichen des Zwanges zur Arbeit als Erziehungsmittel stehen und die Wahnsinnigen in die gesellschaftliche Verfolgung des Müßiggangs einbeziehen, ohne noch deutliche Unterscheidungen zwischen Kranken und anderen vorzunehmen. Viele der angeführten Tatsachen und Zeitdokumente sprechen dafür, daß tatsächlich die ökonomischen Bedingungen wie auch die auf diesen Bedingungen aufbauende Ideologie und speziell die Moralauffassungen eine spezifische Sichtweise und damit auch eine eigenartige soziale Stellung der Geisteskranken hervorbrachten, die auch auf die Anfänge der wissenschaftlich-medizinischen Fragestellungen nicht ohne Einfluß bleiben konnten. Diese hier wie auch in anderen Teilen sehr anschaulich nachgewiesene Historizität der gesellschaftlich bedingten Auffassungen vom Wahnsinn preßt der Verfasser allerdings immer wieder in ein vorab angenommenes Strukturschema einer prinzipiell gebrochenen Bewußtseinsstruktur, durch die sie im Grunde wieder aufgehoben wird. Am klarsten werden diese nicht mehr empirisch begründeten strukturalistischen Interpretationen dann in der Einleitung zum zweiten Teil des Buches ausgesprochen, wo von vier „nie reduzierbaren Bewußtseinsformen“ (S. 158) über den Wahnsinn gesprochen wird, deren Streit untereinander nicht aufhebbar sei, allenfalls zu unterschiedlichen Gewichtungen in der gesellschaftlichen Wirksamkeit gelangen könne. Diese Bewußtseinsformen seien: ein kritisches Bewußtsein vom Wahnsinn, das ihn auf dem Hintergrund des Vernünftigen und des moralisch Klugen zu erkennen vermeint; ein praktisches Bewußtsein vom Wahnsinn, das in der Regel zur Ausklammerung des Wahnsinnigen aus der homogenen Gruppe der Vernünftigen führt und ihn zum Schweigen bringt; ein enunziatives Bewußtsein vom Wahnsinn, welches ihn unmittelbar in der menschlichen Begegnung erfährt und fixiert, und schließlich ein analytisches Bewußtsein vom Wahnsinn, welches ihn in seinen Formen und Erscheinungsweisen als Wis-[1068]senschaft erfaßt und beherrschbar machen will.

Während im ersten Teil des Buches die gesellschaftlich praktizierten Verhaltensweisen gegenüber den Irren das Material für die Darstellung dieser sich differenzierenden Struktur der Erfahrung abgeben, stehen im zweiten Teil die Formen der begrifflichen Entwicklung dieses Verhältnisses zum Wahnsinn im Vordergrund. Behandelt werden dabei die Versuche zur Klassifikation der Formen und der Ursachen der Geisteskrankheiten, besonders betont zu Demenz, Manie und Hypochondrie, und die Entwicklung eines speziellen Arzt-Patient-Verhältnisses mit den zeitbedingten Vorstellungen von Therapiemaßnahmen. Im Fortschritt dieser allmählich stärker werdenden Anstrengungen zu einem

wissenschaftlichen Begreifen verschiebt sich nach Foucaults Meinung das Gewicht der gesellschaftlichen Wirkung immer mehr auf die moralisierende Beurteilung und die analytische Beschreibung, wodurch für die etwa mit der französischen Revolution einsetzenden nächsten Entwicklungsetappen bereits entscheidende Markierungen für die künftigen Beurteilungsformen des Wahnsinns gesetzt werden. Der zweite Teil des Buches schließt mit der Feststellung ab, daß im Verlaufe der untersuchten Phase eine weitere Reduzierung der klassischen Erfahrung mit der Unvernunft „auf eine streng moralische Perzeption des Wahnsinns, die insgeheim als Kern für alle Auffassungen gelten wird, die das 19. Jahrhundert für die Zukunft als wissenschaftlich, positiv und experimentell gelten läßt“, erfolgte (S. 344 f.). Hier drängt sich allerdings an vielen Stellen der Darstellung auch der Eindruck einer etwas einseitigen Auswahl der Quellen und Akzentuierungen auf, da Foucault mit übergroßer Sorgfalt jedem Ansatz moralisierender Wertungen des Wahnsinns nachspürt und Wertungen auch dort entdeckt, wo sie durchaus nicht aus Verhaltensformen (etwa in der Therapie) ablesbar sind.

Die im dritten Teil des Buches vorgelegten Überlegungen zur weiteren Entwicklung der angenommenen Grundstruktur der Erfahrung mit dem Wahnsinn im Verlaufe einer Periode, die im wesentlichen mit der französischen bürgerlichen Revolution beginnt, orientieren sich wieder stärker auf die gesellschaftliche Praxis des Umganges mit den Geisteskranken. Nach Ansicht Foucaults wird der Wahnsinn hier wieder ausgesprochen deutlich zu einer der Gestalten der sozialen Landschaft und als gesellschaftliches Phänomen reflektiert. Damit taucht das große Thema der Erklärung des Wahnsinns als einer Folge der sozialen Entartung, als Ausdruck der Entfremdung von den naturwüchsigen Lebensformen und damit wiederum als Gegenstand moralisierender Kritik an der Unvernunft auf. Die konkrete Schilderung der sich dabei herausbildenden Vorstellungen, die immer eng mit Befürchtungen vor den Auswirkungen der neuen Art der gesellschaftlichen Lebensgestaltung verbunden waren, vermittelt viele Anregungen, diesen komplexen Bildungsbedingungen auch wissenschaftlicher Konzeptionen in der Psychiatrie oder der Medizin allgemein noch weiter nachzugehen und ist auch kritisch gegenüber den dabei nicht seltenen reaktionären Wendungen des Unbehagens an der kapitalistisch vollzogenen „Zivilisation“. Interesse verdienen die Auffassungen Foucaults über die gesellschaftlichen und ideologischen Hintergründe der oft sehr einseitig in den Mittelpunkt der Psychiatriegeschichtsschreibung gerückten humanitären Reformbewegungen, etwa in Gestalt der von Pinel vollzogenen Befreiung der Kranken von den ihnen auferlegten Ketten oder in Gestalt der von Tuke in England ins Leben gerufenen Asylierungsformen. Tatsächlich bringt die mit der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft einsetzende Reform der Behandlung der Geisteskranken nicht nur eine Befreiung von den äußeren Zeichen des Zwanges und der Entwürdigung, sondern zugleich eine neue Form der Bewachung und Entmündigung der Kranken unter der Flagge der Erziehung zur Arbeit und zur rechten Freiheit gemäß den Moralnormen jener Zeit. Sicher ist eine der entsprechenden Thesen Foucaults, wonach „die Umkehrung der Medizin in Justiz und der Therapie in Repression“ (S. 524) eines der paradoxen Ergebnisse der sogenannten Befreiung der psychisch Kranken gewesen sei, eine überzogene Darstellung der Entwicklung – aber einen rationellen Kern hat diese Einschätzung auch.

Die ganze Darstellung des Systems von sich herausbildenden Repressionsformen [1069] gegenüber den Irren und die häufigen Verweise des Autors auf deren auch heute noch üblichen Erscheinungsweisen in der psychiatrischen Praxis der kapitalistischen Gesellschaft machen nun allerdings auch die eigentliche, keineswegs nur theoretischen Interessen entspringende Intention Foucaults sichtbar. Diese Intention ist die der Auflehnung gegen moralisch verbrämte und soziologisch bedingte Ausgrenzungen der psychisch Kranken aus der Gesellschaft, gegen die Intoleranz ihnen gegenüber und auch generell gegen eine normative Festlegung des Menschen, seiner Werte und seiner akzeptierten Verhaltensweisen. Letzteres wird allerdings erst deutlich in den wenigen Verweisen auf die Ursprünglichkeit der Behandlung des Wahnsinns als einer tiefen Form des Lebens bei Rimbaud oder Nietzsche. In Andeutungen und Akzentuierungen erweist sich so die historisch angelegte Strukturanalyse Foucaults als eine sehr aktuell ideologisch fundierte Protestation gegen den Umgang mit dem Wahnsinn in unserer Zeit in der bürgerlichen Gesellschaft. Dieses ideologisch-kritische Moment, welches noch viel deutlicher in einer auf die zeitlich gleichen Entwicklungen bezogenen, jedoch mehr

wissenschaftstheoretischen Untersuchung von K. Dörner<sup>1</sup> als tragendes Fundament zum Ausdruck kommt bleibt bei Foucault leider nicht nur unfruchtbar, da abstrakt gehalten und ohne Gegenprogramme entwickelt sondern wird in dem Moment reaktionär, da alle Entwicklungsprozesse wieder in einer strukturalistischen anthropologischen Betrachtungsweise aufgefangen und abgebrochen werden. Einer der bezeichnenden letzten Sätze der Arbeit mit resümierendem Charakter lautet: „Der Mensch unserer Tage hat nur in dem Rätsel des Irren, der er ist und nicht ist eine Wahrheit. Jeder Irre trägt und trägt nicht jene Wahrheit des Menschen in sich, den er in der Nacktheit seiner Menschlichkeit darstellt.“ (S. 550) Das ist im Verhältnis zu dem Reichtum der heute gegebenen Möglichkeiten der produktiven Entfaltung schöpferischen Menschseins in der sozialistischen Gesellschaft und auch der heute gegebenen Möglichkeiten wissenschaftlichen Erkennens dieses Menschseins eine armelige Unwahrheit und zugleich die Bankrotterklärung gegenüber dem humanistischen Auftrag zur menschenwürdigen Gestaltung des Lebens und der Therapie der psychisch Kranken. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich hier das strukturalistische Konzept und die im unklaren Protest befangen bleibende ideologische Position des Autors als entscheidende Schranke für eine produktive Behandlung des mit dem Buch aufgegriffenen interessanten und auch praktisch wichtigen Themas erweisen. Festzustellen bleibt jedoch auch, daß eine Fülle von wichtigen historischen Details der doch weitgehend sozial bedingten Bildung von theoretischen und praktischen Verhaltensweisen zum psychisch Kranken in der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft bloßgelegt und aufgewiesen werden, die in einer marxistisch-leninistisch fundierten Analyse der Wissenschaftsgeschichte der Medizin und der Psychiatrie berücksichtigt werden müßten, sofern es möglich wird, die ersten Anfänge solcher auf neue Entwicklungsprozesse der Psychiatrie bezogenen Untersuchungen weiterzuführen.<sup>2</sup>

Quelle: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Jg. 20, Ausg. 12, (Jan 1, 1972)

---

<sup>1</sup> K. Dörner: Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie. Frankfurt am Main 1969.

<sup>2</sup> A. Thom: Sozialpsychiatrie in der sozialistischen Gesellschaft – philosophische und wissenschaftstheoretische Überlegungen zur Entwicklungsgeschichte und Prognose. In: Sozialpsychiatrie in der sozialistischen Gesellschaft. Leipzig 1971. S. 11-44.